DHund_02_020-023 17.12.2004 11:00 Uhr Seite 20

Im Rahmen der Entwicklung einer sozialen Kompetenz bei Welpen und Junghunden gehört die „geordnete“ sozialaggressive Kommunikation untereinander zum natürlichen Normalverhalten. Ein generelles Aggressionsverbot hemmt die positive Entwicklung.

Aggressive Hunde

Neues aus der Raufer-Szene

Im dritten und letzten Teil seiner Serie beantwortet Experte Thomas Baumann die Frage, warum das Aggression und Profilierung zulassende offene Raufermodell bei den meisten Hunden zu einer sozialen Stabilisierung im Alltag führt.

Teil 3

Ein guter Ansatz auf die Beantwortung dieser Frage ergibt sich aus der bei gewaltbereiten Jugendlichen angewendeten Soziotherapie. Namhafte Institutionen wie beispielsweise die Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit (Fritz Perls Institut) berichten über Erfolge im Affekt Kontroll Training (AKT), das unter anderem Elemente asiatischer Kampfkünste beinhaltet. Darüber hinaus gilt die tiefenpsychologische Wirksamkeit bewußt herbeigeführter, emotionszentrierter Konfliktinszenierungen zu den wichtigen Bestandteilen der Integrativen Therapie. Zum Behandlungserfolg trägt dabei die Selbsterfahrung der zur Gewalt neigenden Person bei.

Emotionale Befindlichkeiten

Die emotionalen Befindlichkeiten eines Menschen lassen sich durchaus auch auf die Gefühlswelt unserer Hunde übertragen. Somit ist der auf den ersten Blick sinnvoll erscheinende Weg einer völligen Vermeidung von sozialaggressiven Konflikten sicher nicht der Königsweg zur Entwicklung einer sozialen Kompetenz. Durch Menschenhand verordnete, sozialaggressive Abstinenz kann genauso kritische Folgen haben, wie das Zulassen sozialaggressiver Entgleisungen.

Ich vertrete mittlerweile die Auffassung, daß auch in der sozialen Auseinandersetzung zwischen Hunden das durch Menschenhand völlig eingekesselte Aggressions- und Profilierungsverhalten eine der Ursachen für zunehmende, soziale Unsicherheiten der Vierbeiner sein kann.

Hunde, die Streß und Auseinandersetzung nicht erleben dürfen, weil es unter eine dem menschlichen Meinungsbild entsprechenden Verbotsnorm fällt, tun sich sehr schwer, dieses soziale Defizit zu kompensieren.

Gleichzeitig behaupte ich, daß eine kontrollierte, emotionszentrierte Konfliktinszenierung bei gewaltbereiten Hunden in einem offenen Raufermodell zu einer ausgesprochen souveränen und sozialkompetenten Entwicklung führen kann.

Diese Behauptung stütze ich auf die Tatsache, daß in den zurückliegenden Jahren lediglich zwei von mehreren hundert Welpen aus unserer Welpenschule beziehungsweise Welpenspielgruppe als erwachsene Hunde in der Raufergruppe gelandet sind.

Würde die streßenthaltende, rituell angewandte Sozialaggression und Profilierung, die wir auch bei Welpen und Junghunden zulassen, tatsächlich einem Vierbeiner schaden, so könnte diese Traumquote nie zustande gekommen sein.

Somit sind nahezu alle sozialkritischen Raufer, die wir im offenen Modell betreuen, erst zu uns gestoßen, nachdem es zu enormen sozialen Spannungen im jeweiligen Umfeld gekommen war. Als Welpen oder Junghunde wurden sie durch uns nicht betreut.

Raufer sind meist Rüden

Interessant sind in diesem Zusammenhang zwei weitere Erkenntnisse: Die allermeisten Raufer in unserem offenen Mo-

Unser Autor
Thomas Baumann ist Sachverständiger, erfolgreicher Fachbuchautor und Ausbildungsleiter eines Hundezentrums. In den vergangenen Jahren hat er sich insbesondere im Umgang mit schwierigen Hunden einen Namen gemacht. Neben zahlreichen Seminaren im Hundezentrum bei Dresden bietet er im kommenden Jahr auch Auswärtsseminare an. Mehr unter www.dogworld.de

dell sind Rüden. Die wenigen sozialaggressiven Hündinnen zeigen nur wenig Profilierungsgesten, sind aber bei der Anwesenheit weiterer Hündinnen vergleichsweise heftig aggressiv und im Falle einer Auseinandersetzung hysterischer und „giftiger“ als Rüden.

Die zweite interessante Erkenntnis: Ungefähr die Hälfte unserer raufenden Rüden kommt kastriert zu uns. Befragt man die Hundehalter nach den Gründen der Kastration, so lag die hoffnungsgebende Prognose des tiermedizinischen Eingriffs in einer Verbesserung des Verhaltens gegenüber Artgenossen. „Uns wurde gesagt, nach der Kastration wird sich der Hund beruhigen, und die Aggressionen würden weniger!“ Daß eine Kastration bei den wenigsten Vierbeinern tatsächlich nützt, ergibt sich aus den bereits erläuterten Zugehörigkeitskategorien I und II. Aggressionsverhalten, das aus Angst oder Frustration entsteht und somit kein sexuell motiviertes Fundament aufweist, bleibt erfahrungsgemäß auch nach einer Kastration unverändert.

BuchTip

Thomas Baumann
WAS HÜNDCHEN NICHT LERNT...
Welpen und Junghunde verstehen, prägen und erziehen
Baumann-Mühle-Verlag,
Helbigsdorf 2003, € 14,90

Bezug über Fax: 03 52 09/2 02 34; E-Mail: dogworld@t-online.de

Trotz persönlicher Bevorzugung des offenen Raufermodells können auch unbestreitbare Nachteile entstehen. Diese werden – wie auch die Vor- und Nachteile des geschlossenen Raufermodells – in der folgenden Für-und-Wider-Gegenüberstellung erläutert:

Vorteile des offenen Raufermodells

Hier wurden bereits die negative Eigenerfahrung des Hundes bei gesteigert aggressivem Verhalten sowie das emotional positive Erlebnis bei Respekt, Zurückhaltung und Vorsicht gegenüber Artgenossen genannt.

Unbestreitbar ist auch die Selbsterfahrung des Hundehalters als immenser Vorteil zu werten. Ausschließlich das offene Raufermodell zeigt ihm die tatsächlichen Beweggründe seines Vierbeiners, sich aggressiv mit Artgenossen auseinanderzusetzen.

Ausgesprochen positiv ist auch die Entwicklung von Ruhe und Gelassenheit beim Hundehalter zu bewerten. Das Verletzungsrisiko in der offenen Raufergruppe ist – als Bilanz nach mehrjähriger Erfahrung – äußerst gering. Auffallend unsicher, hektisch und nervös begegnen die meisten Hundehalter der erstmaligen Teilnahme an der offenen Raufergruppe. Für uns Trainer ein deutliches Zeichen, daß auch bei Hundebegegnungen im Alltag der Streß und die Nervosität des Zweibeiners auf den Vierbeiner übertragen wurden.

Mit jeder weiteren Teilnahme an der Raufergruppe wächst die souveräne Gelassenheit des Hundehalters, wodurch sich auch im Alltag ein zunehmend entspannteres Bild ergibt. Bei Hundebegegnungen ist die beidseitige Erhöhung der Reizschwelle (bei Hund und Halter) maßgeblich für den häufig eintretenden Erfolg verantwortlich.

Ein weiterer, unbestreitbarer Vorteil gegenüber dem geschlossenen System: Ein Hund aus dem offenen Raufermodell kann erfahrungsgemäß – weil routinierter – souveräner mit Alltagssituationen umgehen, in denen sich beispielsweise ein freilaufender Artgenosse nähert und sozialaggressive Signale übermittelt. Weder Hund noch Halter aus dem geschlossenen Modell können jetzt weitgehend gelassen mit dieser Situation umgehen, weil konfliktreiche Augenblicke im Training stets unter die Verbotsnorm gefallen waren.

Nachteile des offenen Raufermodells

Sie liegen zunächst im methodischen Konzept selbst. Das geschlossene Raufermodell ist in der Umsetzung wesentlich einfacher und handhabungssicherer als das offene Modell. Die Kompliziertheit des geöffneten Systems liegt zweifelsfrei in der Gratwanderung zwischen der noch zulässigen sozialaggressiven Auseinandersetzung und dem eskalierenden Tumult.

Tun sie es, oder tun sie es nicht? In den meisten Fällen bleibt es aufgrund des körpersprachlichen Verständnisses zwischen Hunden bei Ritualen. Geht in dieser Situation allerdings der Zweibeiner hysterisch dazwischen, wird eine aggressive Eskalation zwischen den beiden viel wahrscheinlicher.

Werden im offenen Raufermodell zwei Streithähne zu früh durch Zweibeiner getrennt, können die Erregungsprozesse der Vierbeiner nicht gehemmt, sondern zunehmend gefördert werden. Dieser enorm wichtige und eskalationsfördernde Umstand spielt sich Tag für Tag im Alltag bei (angeleinten) Hundebegegnungen ab. Zurückziehen und Wegzerren an der Leine gibt allenfalls der Frustration des Vierbeiners Nahrung; es trägt sicher nicht der Deeskalation bei. Erfolgt die Trennung hingegen zu spät (Beispiel: der Kontrahent unterliegt und gibt auf, sein Gegner jedoch attackiert weiter), können wichtige Hemmungsprozesse beim Überlegenen nicht gefördert werden. Zudem sind negative Prägungselemente beim Unterlegenen nicht auszuschließen. Somit ist der richtige Zeitpunkt einer Trennung zwischen zwei Raufern im offenen Modell zur weiteren Entwicklung der jeweiligen Sozialkompetenz äußerst wichtig.

Genau an dieser Stelle scheitern zeitweilig Fachkollegen, die wohlwollend versuchen, das offene Raufermodell effektiv umzusetzen. Bei wiederholtem zu zeitigem oder zu spätem Reglementieren läßt sich der Erfolg im offenen Raufermodell nicht realisieren.

Ein weiterer Nachteil kann entstehen, wenn die soziale Basis zwischen Hundehalter und Hund nicht harmonisch abgestimmt ist, und der Hundehalter keine grundlegenden Kontrollmechanismen über seinen Hund besitzt. Dann kann im schlimmsten Fall die gewollte Ventilöffnung aggressivem Sozialverhalten Vorschub leisten, wodurch sich

Canina® ... im Zoo-Fachhandel und in Apotheken.

Schon wieder ein zufriedener Kunde:

Habe Ihre Firma auf der Hundeausstellung in Dortmund kennen gelernt. Ich habe einen 11 Jahre alten Dobermann-Bracke-Mix mit **Gelenkproblemen.** Mir wurde daraufhin Ihr Produkt **PETVITAL GAG Tabletten** empfohlen. Ich war etwas skeptisch. Aber alle Achtung – es hat meinem Hund super geholfen. Er bewegt sich wieder ganz normal. Gerne habe ich auf Ihrer Internetseite ein neues Paket bestellt.

Frank F. aus B.

Canina pharma GmbH
Kleinbahnstraße 12
59069 Hamm

Telefon: 0 23 85 / 9 20 20-0
Telefax: 0 23 85 / 28 77
E-Mail: mail@canina.de

Produktinfos auch vieler weiterer Artikel unter www.canina.de

DHund_02_020-023 17.12.2004 10:11 Uhr Seite 22

das konfliktorientierte Handeln nochmals steigert.

Um diese kritische Entwicklung zu verhindern, ruht ein Resozialisierungsplan in unserem Hundezentrum auf zwei Säulen. Zum einen bieten wir das offene Raufermodell an, zum anderen verordnen wir den meisten betroffenen Hundehaltern Gehorsamsübungen im Einzel- oder Gruppenunterricht sowie innerhalb der streßreichen Raufergruppe. Dabei gelten duale Führsysteme (DER HUND berichtete) als besonders effektiv. Den Schwerpunkt im Training setzen wir auf eine Verbesserung der Kontrolle im Umfeld von konfliktfördernden Artgenossen.

Fotos: Baumann

Maulkorb, Kopfhalfter und Halsband gehören im Rahmen der „Ersten Hilfe" meist zur vorübergehenden Grundausstattung. Neben der Raufergruppe ist als zweite Erfolgssäule eine künftig konsequent umzusetzende Verhaltenskontrolle im Alltag unabdingbar. Eine einführende Vorarbeit sollte zunächst durch den Trainer, die nachfolgenden Übungen jedoch ausschließlich durch den Hundebesitzer erfolgen.

Aufgrund unserer Erfahrungen im Umgang mit dem offenen Raufermodell sind wir bei einzelnen Hunden auch an Grenzen gestoßen, die bei diesen Vierbeinern zu einer Strategieänderung innerhalb des offenen Modells geführt hatten. Aufgrund der außerordentlichen Gefährlichkeit dieser Hunde (nicht hemmbare Erregungsprozesse) bei einer bewußt herbeigeführten Ventilöffnung haben wir sie – größtenteils erfolgreich – in der offenen Gruppe unter ausschließlicher Kontrolle mit einem völligen Aggressions- und Profilierungsverbot geführt.

Die Erregung dieser sehr selten in Erscheinung tretenden Hunde darf erfahrungsgemäß nie in ein Stadium der sozialen Auseinandersetzung führen, da dies mit einer nicht mehr regelbaren emotionalen Eskalation verbunden wäre.

Im weitesten Sinne stellt diese Maßnahme innerhalb der Rauferstunde eine komplizierte Kombination zwischen offener und geschlossener Strategie dar.

Vorteile des geschlossenen Raufermodells

Sie ergeben sich bei konsequenter Umsetzung aus der inhaltlich klar und eindeutig formulierten Verbotsnorm des Systems. Soziale Aggression und Profilierung des Hundes sind völlig tabu.

Das Konditionierungsziel enthält keine Gratwanderung und ist deshalb relativ einfach anwendbar. In der Folge profitieren zahlreiche Hunde und auch Hundehalter von diesem Konzept. Schließlich ist es auch außerhalb der Raufergruppe auf das Alltagsgeschehen weitgehend übertragbar.

Bei angstaggressiven Hunden kann sich das kritische Sozialverhalten mittel- und langfristig normalisieren, wodurch zweifelsfrei auch die Hundebegegnung im Alltag wieder streßfreier verläuft.

Ein weiterer Vorteil: Es entsteht zu Beginn der Eingliederung in das geschlossene Raufermodell weniger Streß für den Zweibeiner (dort ist alles verbotsorientiert und somit einfach geregelt und organisiert), wodurch ihm letztlich zumindest ein Teil seiner emotionalen Anspannung genommen wird. Daraus können sich positive Signale für den Alltag und den damit verbundenen Hundebegegnungen entwickeln, solange sich der entgegenkommende Vierbeiner friedfertig verhält.

In der Summe der genannten Vorteile sprechen auch die Anwender des geschlossenen Raufermodell von deutlich überwiegenden Positiverfahrungen.

Nachteile des geschlossenen Raufermodells

Die wesentlichen Nachteile ergeben sich aus den persönlichen Erfahrungen mit Hunden und deren Besitzern, die über einen längeren Zeitraum versucht hatten, mit ausschließlichem Aggressions- und Profilierungsverbot das kritische Sozialverhalten ihrer Vierbeiner zu reglementieren.

Der gefährlichste Nachteil – sekundär auch für die Gesundheit des Hundehalters – ist am einfachsten mit der unten stehenden Grafik dargestellt.

Wird der Druck im zugedeckten Kessel zu hoch, kann dies zu einer vergleichsweise explosiven Situation mit eskalierenden Auswirkungen führen.

Besonders nachteilig ist das Ergebnis dann, wenn sich Frustration und Aggression nicht gegen den Artgenossen, sondern gegen den reglementierenden Zweibeiner richtet. Wenn auch Angriffe dieser Art selten vorkommen, so sind sie dennoch existent und stellen somit eine zumindest latente Gefahr dar.

Viel häufiger aber führt diese durch den Hund vorgenommene und in diesem Augenblick nicht mehr reglementierbare Ventilöffnung zu heftigen Angriffen auf den jeweiligen Artgenossen mit entsprechenden Auswirkungen.

Ein weiterer gravierender Nachteil ist in dem Umstand zu erkennen, daß sich weder Hund noch Halter auf kritische Alltagssituationen (Beispiel: Gleichgeschlechtlicher Artgenosse, freilaufend, begegnet rituell profilierend und drohend dem Verbotsraufer) einstellen können.

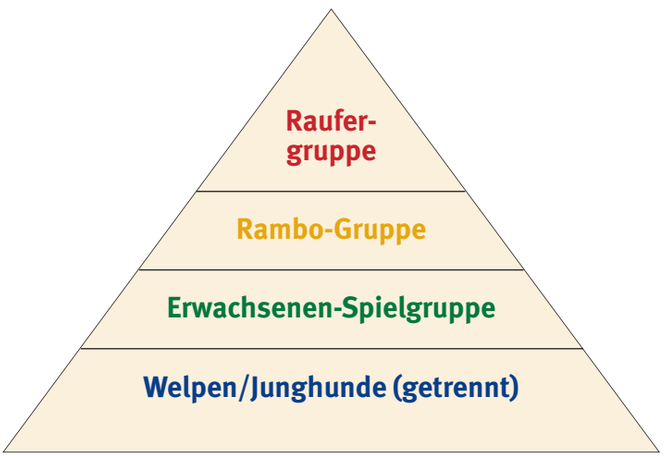
Der Vierbeiner weiß nicht, wie er sich in dieser Situation verhalten soll, da ihm der Umgang mit innerartlichen sozialen Konflikten in der Raufergruppe strikt verboten wurde. Ein Defizit, das in bestimmten Alltagssituationen kaum kompensierbar ist.

Der Zweibeiner steht aber ebenfalls vor dem Problem, daß er in der als Beispiel angeführten Situation überfordert ist, da ihm jegliche Konzepte zur Konfliktlösung fehlen. Ein Verlust der Souveränität und damit verbunden eine Zunahme von Streß und Nervosität bei Hund und Halter scheint nun vorprogrammiert.

Besonders kritisch sehe ich als letztes die aus dem geschlossenen Raufermodell resultierende Erfordernis, den Hund kontinu-

Bloß nicht hinschauen, mag der nach dem geschlossenen System konditionierte Malinois (links) denken. Hunde aus dem geschlossenen Raufermodell haben häufig eine unzureichende Sozialkompetenz, wenn ein fremder, freilaufender Artgenosse eine sozialaggressive Annäherung wagt. Dies kann sich im Einzelfall angstverstärkend oder gar aggressiv eskalierend auswirken.

ierlich, genau genommen lebenslänglich, aus sozialen Konfliktbereichen fernzuhalten. Der Deckel muß somit stets geschlossen bleiben, damit das Risiko einer sozialaggressiven Profilierung nie zustande kommt. Das Erfüllen dieser unabdingbaren Voraussetzung stellt zweifelsfrei für Zwei- und Vierbeiner eine zusätzliche Belastung dar.



Die Rambo-Gruppe als Pufferzone

Nachdem wir unser offenes Raufermodell ins Leben gerufen hatten, führte der starke Zulauf an Kunden innerhalb der ersten Jahre zu dem Problem, daß wir keine Pufferzone zwischen sozialaggressiven Hunden (Raufergruppe) und sozial normalen Hunden (Spielgruppe) hatten. Gleichzeitig trafen wir auf Vierbeiner, die in der Spielgruppe zu heftig und in der Raufergruppe zu beeindruckt erschienen.

So lag es vor einem Jahr nahe, die sogenannte Rambo-Gruppe ins Leben zu rufen. Der Aufbau dieses Modells hat sich innerhalb kürzester Zeit so gut bewährt, daß die Rambo-Gruppe schon jetzt als unverzichtbares Sozialisierungselement gelten kann.

Hunde, die – ohne auffallend aggressiv zu sein – in der Spielgruppe aufgrund ihrer übermäßig erscheinenden, heftigen sozialen Aktivitäten für zeitweilige Unruhe und Hektik gesorgt hatten, finden sich heute in der Rambo-Gruppe wieder. Sie treffen dort auf teilresozialisierte Hunde der Raufergruppe, die aufgrund ihrer erkennbaren Rückkehr zu sozialem Normalverhalten die Rambos meist erfolgreich in die Schranken weisen.

Die Souveränität der Raufer wächst dadurch erfahrungsgemäß und die Überschwänglichkeit der Rambos wird gebremst, da sie sich an den Ex-Raufern meist die „Hörner“ abstoßen.

In der Folge entwickeln sich so gezügelte Rambos eher selten zu Raufern, sondern lassen sich häufig wieder in die Spielgruppe integrieren.

Mittlerweile haben wir das sichere Gefühl, mit unserem 5-Stufen-Plan (Welpen/Junghunde/Spieler/Rambo/Raufer) den sozialen Bedürfnissen nahezu aller Vierbeiner gerecht zu werden. Die Gruppenstärke konnte durch das Zufügen der Rambo-Gruppe sowohl in der Spiel- als auch in der Raufergruppe reduziert werden. Dies verbessert schließlich die Koordinierung sozialer Aktivitäten innerhalb der jeweiligen Gruppen.

Hat konfliktfreies Leben nur Vorzüge?

Kleinere, unruhige Tumulte, Streß und Nervosität innerhalb unserer Sozialisierungsgruppen lassen die Gegner des offenen Raufermodells die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Für sie ist es mit menschlichem Vorstellungsvermögen nicht nachvollziehbar, daß dieses zeitweilig hektisch erscheinende Treiben ein wichtiger Teil der sozialkompetenten Entwicklung eines Hundes sein kann.

Der illusionäre Gedanke einer weitgehend sterilen beziehungsweise keimfreien sozialen Entwicklung unter Vermeidung aller denkbaren, negativen Einflüsse, führt definitiv nicht zu einer optimalen Sozialkompetenz oder gar zum Lebensglück. Diese Erkenntnis resultiert nicht nur aus der Beobachtung von Hundeverhalten, sondern spiegelt auch die sozial-emotionale Entwicklung unserer eigenen Persönlichkeit wider.

Menschen, deren soziales Leben in einem Umfeld von Aggression, Wut, Brutalität und weiteren emotionalen Grausamkeiten stattfindet, sind genauso wenig zu einem souveränen Konfliktmanagement in der Lage wie Menschen, die durch andere oder eigenes Zutun in der realitätsfremden Illusion einer völlig konfliktfreien Welt leben.

Kontrolliertes, ritualisiertes Aggressionsverhalten ohne schädigende beziehungsweise eskalierende Auswirkungen gilt als wertvoller Bestandteil hundlichen Normalverhaltens.

Den erheblichsten Beitrag zur Erhaltung dieses Normalverhaltens leistet nicht der Vierbeiner selbst, sondern der Zweibeiner, der mit gesundem Menschenverstand und horizontreicher Intuition die soziale Kompetenz seines Hundes wesentlich mitgestaltet.

Thomas Baumann: „Hunde, die Streß und Auseinandersetzung nicht erleben dürfen (...) tun sich schwer, dieses soziale Defizit zu kompensieren.“

BuchTip

Thomas Baumann
...DAMIT WIR UNS VERSTEHEN
Die Erziehung des Familienhundes
Baumann-Mühle-Verlag, Helbigsdorf, 4. überarbeitete Auflage 2004, € 19,90

Bezug über Fax: 03 52 09/2 02 34; E-Mail: dogworld@t-online.de